

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Illustriertes Katzenbuch**

**Bungartz, Jean**

**Berlin, 1896**

Die Zucht der Katzen

[urn:nbn:de:bsz:31-334131](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334131)

unterscheiden. So ist die **Katze von Island** schön blaugrau, die **Tobolsker Katze aus Sibirien** rot oder fuchsfarbig, die vom **Kap der guten Hoffnung** blau oder rot.

Der Frankfurter Zoologische Garten erhielt vor etlichen Jahren ein Paar **Katzen aus Mittelamerika**, die sich durch Größe, seidewolliges Haar und dunkelashgraue, schwarzgestreifte Farbe auszeichneten.

Während bei allen anderen Haustieren die Kenntnisse über deren Rassen und Varietäten sehr reichhaltige sind, finden wir bei der Katze diese nur recht spärlich vor und meist noch ziemlich unbestimmte, unsichere Aufzeichnungen. Dies ist um so mehr zu verwundern, weil doch die Katze eines der ältesten Haustiere und sonst in der Geschichte ein bevorzugtes Tier war. Wir haben uns bemüht, dasjenige, was in der Litteratur über diesen Gegenstand aufzufinden war, zusammen zu tragen und die eigenen Beobachtungen und Studien einzuflechten. Wenigstens dürften die nach der Natur aufgenommenen Zeichnungen, die möglichst naturgetreu wiedergegeben sind, den verehrten Leserinnen und Lesern, den Freunden der Katze, eine richtige Vorstellung der Rassen und Varietäten geben.

## Die Zucht der Katzen.

Von einer eigentlichen Zucht kann bei der Katze kaum die Rede sein; ihr ungebundenes, freiheitsliebendes Wesen verträgt sich nicht mit dem Zwang, welcher dieselbe bedingt, und so hat die Paarung immer einen gelegentlichen oder freiwilligen Charakter.



Nichtsdestoweniger soll an verschiedenen Orten zum Zwecke der Fellgewinnung eine regelmäßige Zucht betrieben werden, doch ist kaum anzunehmen, daß in diesen Fällen von strengen Zuchtregeln, wie Auswahl geeigneter Elterntiere u., Gebrauch gemacht wird. Höchstens in zoologischen Gärten, wo man hin und wieder

einige der seltenen Rassen antrifft, werden diese in Kreuzzucht weiter gezüchtet. Bekannt dürfte ferner sein, daß die Zucht der schönen Angora-Katze in Wien verschiedentlich Freunde gefunden hat und daselbst auch mit Erfolg betrieben wird.

Schon die ganze Lebensweise der Katze, die sich in dem ungebundenen Umherstreifen bekundet, wie auch ganz besonders der meist scheue, schwer zu zwingende Charakter setzt der Zucht fast unüberwindbare Schwierigkeiten entgegen, und doch ließe sich bei einiger Ausdauer und Sachkenntnis auch die Katze in eine geregelte Zucht zwingen und aus ihr konstante Farbenschläge herauszüchten, die jetzt nur zufällige sind und keine sichere Vererbung verbürgen.

Aber selbst der ausgesprochenste Katzenfreund dürfte sich schwer dazu entschließen, weil erstens für eine erfolgreiche Zucht geräumige hohe Käfige, an halbdunkeln Orten aufgestellt, zu viel Raum und Kosten beanspruchen würden, und zweitens die aufgewandten Unkosten aus der Nachzucht nur zum geringsten Teile Deckung finden würden.

Wo es sich aber um edle Rassen, wie Angora, Perser u. handelt, für die noch immer recht annehmbare und oft hohe Preise willig gezahlt werden, verlohnt es sich der Mühe, Zuchtversuche anzustellen.

Der Zuchtkäfig (Fig. 21) dürfte für die Unterbringung der Zuchttiere zweckentsprechend sein. Derselbe hat folgende Dimensionen: Der 2 m breite,  $1\frac{1}{2}$  m tiefe und 2 m hohe Käfig besteht in seiner hinteren Wand, den Seitenteilen, dem Boden und der Bedachung aus nicht zu dünnen, gut ineinander gefügten Brettern. Die vordere Seite ist entweder mit starkem Drahtgeflecht oder engstehenden Eisenstäben zu sichern. Am unteren Ende der Vorderseite ist eine Klappe (a) anzubringen, um den Boden mittelst eines eisernen Krähers (b) reinigen zu können und Saug- und Fressnapf einzuschieben; an der linken Seite befindet sich eine verschließbare Thür, um das Innere des Käfigs nach Bedarf betreten zu können. Der Boden ist, um einer Fäulnis durch den ätzenden, übelriechenden Urin vorzubeugen, mehrere Male mit Karbolineum zu streichen; dieser Anstrich wirkt gleichzeitig desinfizierend. In der Mitte des Käfigs befestigt man ein starkes Stück Baumstamm mit einigen kräftigen, kurzen Ästen, um so der Katze Gelegenheit zu geben, Kletter- und Springübungen

zu machen. In einer der hinteren Ecken stellt man den Schlafkasten, der gleichzeitig als Wurfbett dient, auf. Den Boden bestreut man am besten mit einer dünnen Lage Sägemehl, welches die flüssigen Exkremente besser aufsaugt. Für möglichst peinliche Reinhaltung ist allein schon des penetranten Geruchs halber Sorge zu tragen und es empfiehlt sich daher, jeden Morgen mittelst des Kräzers die Unreinlichkeiten zu entfernen und frisches Sägemehl

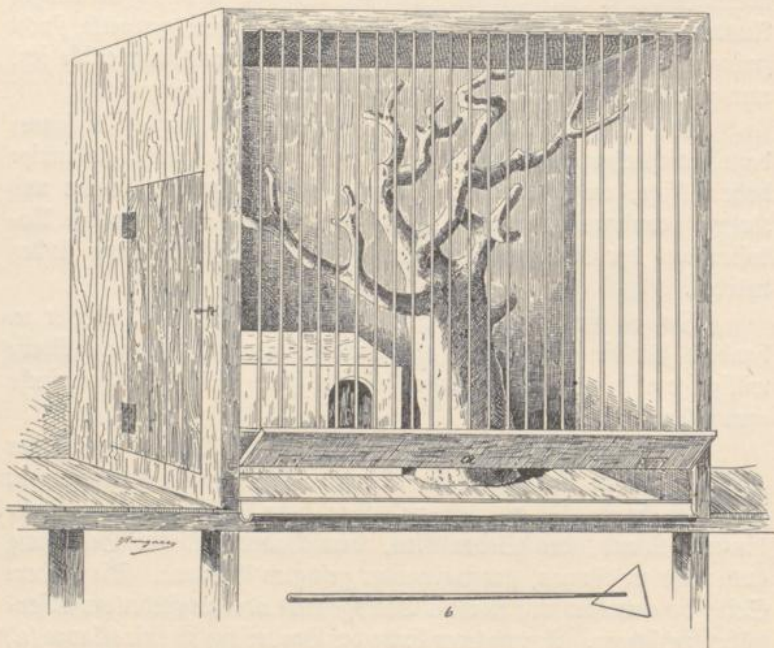


Fig. 21. Zuchtkäfig.

einzustreuen. Wenn man nun den Boden mit einer kleinen Neigung nach vorn versieht und an der Vorderseite (siehe Fig. 21) eine Rinne aus Zinkblech anbringt, ist für den Abfluß des Urins bestens geforgt. Dieser Käfig ist, weil die Katze das Halbdunkel liebt, in einem nicht zu hellen, aber gut ventilierbaren und zugfreien Raume aufzustellen, der auch im Winter eine mäßige Erwärmung durch einen eingestellten Ofen zuläßt. Die Heizung während der kälteren

Jahreszeit ist insbesondere bei den exotischen Rassen anzuraten, die gegen den Einfluß der Kälte weniger widerstandsfähig sind, wie die gewöhnlichen Hauskatzen.

Wenn mehrere Katzenmütter gehalten werden, genügt ein Kater, doch müssen alle immer separat, d. h. je eine in einem Käfig, gehalten werden, und zwar namentlich während der Paarungszeit und dem Auffäugen der Jungen, da das gemeinschaftliche Zusammenleben während dieser Zeit zu Mißhelligkeiten Anlaß geben würde. Nur um die Paarung zu ermöglichen, setzt man den Kater auf einige Tage zu der Katze. Die Zucht selbst bietet auf diese Art keinerlei Schwierigkeiten, nur ist auf die **Auswahl der Zuchttiere** einiges Gewicht zu legen.

Nehmen wir z. B. an, es sollen Angora-Katzen gezüchtet werden. Zunächst ist die Paarung blutsverwandter Tiere thunlichst zu vermeiden, da durch Inzucht die Größe sowohl, wie die reiche Behaarung Einbuße erleiden würde und etwa vorhandene Fehler sich vererbten und schließlich ausarteten. Dann ist ferner der Gesundheitszustand in Betracht zu ziehen und dürfen daher keine schwachen, kränklichen Tiere zusammengebracht werden. Die Zuchttiere sollen lebhaften Charakters sein, keinerlei oder doch wenigstens keine auffallenden körperlichen Fehler aufweisen und nicht zu jung sein. Mindestens muß der Kater 1 $\frac{1}{2}$  Jahr und die Katze 1 Jahr alt sein. Überhaupt vermeide man, zu alte mit zu jungen Tieren zu paaren, immer bleibt es das geratenste, einen annähernden Altersausgleich zu wählen. Die beste Nachzucht erzielt man von in voller Lebenskraft befindlichen Tieren. Das Auge der Zuchtkatze muß klar sein, die Haut rein, d. h. keinerlei Ausschlag oder Schorf zeigend. Von gesunden, kräftigen Elterntieren kann man mit ziemlicher Bestimmtheit eine gleiche Nachzucht erwarten.

Ferner empfiehlt es sich, auch auf Farbe zu züchten und nur gleichfarbige Tiere zusammen zu stellen; kommen dann doch wider Erwarten andersfarbige Junge im Wurf vor (ein Rückschlag auf die Voreltern eines der Zuchttiere), so sind diese nicht zur Weiterzucht für die festgesetzte Farbe tauglich. Man nehme also demnach weiß zu weiß, grau zu grau zc., und man kann sich bei diesem Verfahren in wenigen Jahren einen konstanten Farbenschlageranzüchten. Bemerket sei noch, daß man mit dem Kater nach den ersten

Zahren wechseln muß, d. h. einen solchen anderer Zucht zu benutzen, um den nötigen Blutwechsel herbeizuführen.

Wenn nach diesen kurzen Anweisungen edle Rassekatzen gezüchtet werden, wie dies beispielsweise in England, Frankreich und Amerika der Fall ist, so wird man nicht allein Freude an der Zucht dieser wertvollen Haustiere finden, sondern auch, da dieselben immer gesucht und gut bezahlt werden, einen Gewinn herausziehen können, mindestens werden die aufgewandten Kosten wieder eingebracht.

Allerdings ist und bleibt ein derartiges Unternehmen immerhin eine kostspielige und noble Passion, die neben vieler Mühe und Zeitverlust auch eine nicht unerhebliche Anforderung an den Geldbeutel stellt. Wer aber über einen gutgefüllten verfügt und wirklicher Katzenfreund oder -Freundin ist, kann sich den Luxus wohl gestatten und darf gewiß sein, daß ihm die Zucht eine angenehme Unterhaltung und Beschäftigung in freien Stunden gewährt und durch ihre vielseitige Gelegenheit zur Beobachtung des Katzencharakters eine reiche Quelle des Studiums bietet.

### Die Fortpflanzung.

Im Gegensatz zum Hunde kann man die Katze als ein züchtiges Tier bezeichnen, denn sie sucht in ihrer Liebeszeit die entlegenen Orte zur Begegnung mit ihrem Galan auf und bietet den Augen nicht die widrigen Szenen, wie sie in Städten und Dörfern seitens der Hunde an der Tagesordnung sind. Diese vornehme Eigenschaft muß allein schon für die Katze einnehmen. Scheu und verlegen entzieht sich die Katze in ihrem Liebesrausch den Augen des Menschen und meist deckt die dunkle Nacht einen schützenden Schleier über die zärtliche Begegnung, höchstens daß der Mond sich als stiller Brautzeuge einstellt oder sich züchtig hinter eine dunkle Wolfenwand verbirgt.

Was sich so dem Auge entzieht, muß das Ohr doppelt entgelten! Wer kennt sie nicht, die mond hellen Frühlingsnächte, wenn alles in tiefster Ruhe dem wohlthätigen und erquickenden Schläfe huldigt und urplötzlich, im jähen Erwachen, ein zwerchfellererschütterndes Konzert vernimmt, das „Menschen rasend machen

kann"! Wie trefflich schildert Lichtwer in seinen Fabeln (Wien, 1870, S. 49) durch folgenden lyrischen Erguß ein derartiges Katzenkonzert:

Tier' und Menschen schloffen feste,  
Selbst der Hausprophete schwieg,  
Als ein Schwarm geschwänzter Gäste  
Von den nächsten Dächern stieg.

In dem Vorjaal eines Reichen  
Stimmten sie ihr Liedchen an;  
So ein Lied, das Stein' erweichen,  
Menschen rasend machen kann.

Hinz, des Murners Schwiegervater,  
Schlug den Takt erbärmlich schön,  
Und zwei abgelebte Vater .  
Quälten sich, ihm beizustehen.

Endlich tanzten alle Katzen,  
Poltern, lärmen, daß es kracht,  
Bisphen, heulen, sprudeln, kragen,  
Bis der Herr im Haus erwacht.

Dieser springt mit einem Prügel  
In dem finstern Saal herum,  
Schlägt um sich, zerstößt den Spiegel,  
Wirft ein Duzend Schalen um.

Stolpert über ein'ge Späne,  
Stürzt im Fallen auf die Uhr,  
Und zerbricht zwei Reihen Zähne;  
„Blinder Eifer schadet nur!“

Aus unzähligen Kehlen, in allen Tonarten, ertönt ein Gequieße, ein Geschrei und Gefauch, ein Geknurr und Gelärme, daß man wähnt, die Hölle mit ihren sämtlichen Geistern sei entfesselt. Plötzlich verstummt der ohrbetäubende, entnervende Gesang, aber nur eine Pause der Ruhe tritt ein, erschöpft halten die langgeschwänzten Sänger in ihrem vielstimmigen Konzert ein, — — — doch die Ruhe ist eine trügerische; erst leise, dann lauter beginnt ein Vorsänger den zweiten Akt, allmählich fallen mehrere ein, bis zuletzt der ganze Chor wieder in voller Thätigkeit ist, und so reich an Tönen, Trillern



und Läufers, Piano's, Fortes und Allegros ein derartiges Katzenkonzert ist, so unerträglich ist es dem ruhebedürftigen Menschen.

Bei diesen nächtlichen Musik- und Liebesgelagen sammeln sich allmählich die sämtlichen Katzen der Umgegend auf den umliegenden Dächern an, jeder anwesende Kater sucht durch ein besonders innig vorgetragenes Liebeslied seine Muserkorene zu bethören und Mieke ihrerseits antwortet in seelenvollen Tönen, unterstützt mit hohem Sopran den nächtlichen Männerlagengesang. Wer in stiller Nacht von solchen musikalischen Kunstleistungen der nächtlichen, langgeschwänzten, sammetpfoten Ruhestörer heimgesucht wird, der schwört den Übelthätern bittere Rache.

Bei diesen Gelegenheiten giebt es oft genug zwischen den Rivalen mörderische Kämpfe, denn auch sie kämpfen gleich unseren Minnen im Mittelalter um Frauenschönheit!

Die Bewerbung ist für die Kaze eine aufregende Zeit und in dieser bleibt sie oft einige Tage von ihrem Heim entfernt, der Kater manchmal eine ganze Woche und länger. Doch bekundet sich bei gut erzogenen und wohlgepflegten Katzen auch während der Kanzzzeit die Anhänglichkeit und sie kehren dann wohl ab und zu nach Hause, um einige Nahrung zu sich zu nehmen; im allgemeinen tritt aber erst nach Verlauf von 8—14 Tagen wieder vollständige Ruhe ein. Die Zeit der Fortpflanzung läßt sich bei der weiblichen Kaze leicht erkennen, denn sie zeigt in dieser Zeit eine auffallende Unruhe, von einem unbewußten Drange geleitet, eine Koketterie, die man sonst nicht an ihr wahrnimmt, so namentlich im Schmeicheln fremder Gegenstände, durch eigenartiges Herumwälzen und Rutschen auf dem Boden; auch verläßt sie entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit öfter das Haus, entfernt sich weiter wie sonst und sucht in die Nähe herumstreifender Kater zu gelangen.

Leidenschaftlicher erweist sich der Kater, dem man die innere Aufregung ansieht; ruhe- und rastlos streift er umher, und durch seinen übelriechenden Urin, den er allenthalben absetzt, wird er geradezu lästig. Nur selten kehrt er zu den sonst streng innehaltenden Mahlzeiten zurück; von Liebesdrang gequält, verschmäht er meist alle Nahrung oder nimmt doch nur flüchtig wenig auf. Erst wenn die Kanzzzeit sich ihrem Ende nähert, kehrt er abgemagert und abgemattet zur heimischen Scholle zurück, stillt den quälenden



Hunger und pflegt dann einige Tage der langentbehrten, wohlthtuenden Ruhe, um im wohlthätigen Schlaf den ermatteten Körper zu stärken.

### Trächtigkeit und Geburt.

Die Hauskatze geht 55—56 Tage tragend. In der ersten Zeit der Trächtigkeit zeigt sich kaum eine merkliche Veränderung, auch nicht in ihren Gewohnheiten; dagegen wird sie in den letzten acht Tagen auffällig unlustig, streicht weniger wie sonst umher, sucht Ruhe und abgelegene Orte auf. Verminderte Freßlust tritt ein, der Appetit verringert sich, nur daß sie öfter von der gefüllten Milchschüssel Gebrauch macht.

Gutgepflegte Katzen, die an liebevollen Umgang mit ihrem Pfleger gewohnt sind, suchen gegen Ende der Tragzeit gern deren Nähe auf, wogegen scheue verschlagene Katzen den Umgang mit Menschen möglichst meiden und stille abgelegene Stellen, wie: Heuboden, Scheunen u. auffuchen, um da ihr Wochenbett aufzuschlagen. Alle aber lieben in der schweren Stunde möglichst Stille und Ruhe, einen nicht zu hellen Raum und eine weiche Unterlage, um ihren Kinderlegen sorglich betten zu können.

Wir besaßen eine Katze, die allemal ihr Wochenbett bei den Hunden im Stalle aufschlug und nach der Geburt die Kätzchen einzeln ins Haus brachte, an einer, ihr geeignet erscheinenden Stelle niederlegte und da ihr Lager aufschlug. Von dieser Gepflogenheit hat sie nie Abstand genommen. Eine Katze unseres Nachbarn hingegen, die sehr ans Haus gewöhnt war, brachte ihre Jungen, trotzdem ihr Lager in der Stube hinterm Ofen immer zurecht stand, stets in der Scheune zur Welt; sie wollte absolut unbeobachtet bleiben.

Stets haben wir bei werfenden Katzen die Vorsicht beobachtet und auch als zweckdienlich befunden, ihnen eine geräumige, flache Kiste mit weichem Heu gefüllt, hinzustellen, in welchem sie meist eine nestartige Vertiefung wählten. In der Nähe dieser Wochenstube wurde eine Schüssel warmer Milch mit Zusatz einiger Tropfen guten Olivenöls hingestellt, von deren Inhalt stets ausgiebiger Gebrauch gemacht wurde.

Meist geht die Geburt ohne sonderliche Zwischenfälle und verhältnismäßig leicht von statten, höchstens bei dem ersten Wurf noch junger Katzen, kann es einmal Schwierigkeiten abgeben, aber

fast immer werden sie sich selbst zu helfen wissen. Nach dem Geburtsakt tritt gewöhnlich eine sichtliche Ermattung ein und man muß die Wöchnerin in den ersten Stunden ungestört ausruhen lassen. Inzwischen wird sie die Jungen eifrig belecken und die Nabelstränge abbeißen und ihren Nachwuchs an die Brust bringen.

Die Zahl des Gehecks schwankt je nach dem Alter der Katze. Junge Katzen werfen in der Regel 2—3, ältere 3—5 und mehr. Die Würfzeit erfolgt zweimal im Jahre und zwar meist Ende April oder zu Anfang Mai, daher auch der Name „April- oder Maifake“ und gegen Ende August. Ausnahmen kommen auch hier vor, doch ist die normale Würfzeit wie angegeben.

Die jungen Katzen kommen blind zur Welt, werden von der Mutter aufs sorgfältigste gepflegt und gereinigt und aufmerksam wacht sie darüber, daß die schwächeren von den stärkeren nicht ganz verdrängt werden. Die jungen Käzchen saugen bis zur vollen Sättigung und bringen die Zeit der Verdauung mit schlafen zu. So geht es in den ersten 8 Tagen ohne sonderliche Änderung zu. Die Mutter überwacht mit einer aufopfernden Liebe ihren Kindersegen, ordnet und regelt die noch unbeholfenen Sprößlinge an der milchstrotzenden Brust, damit jedes sein richtig Teil bekommt, hält das Nest rein und verzehrt mit Wohlbehagen den abgehenden Unrat der Kleinen; eine Gepsflogenheit, die man bei fast sämtlichen Raubtieren und auch bei den Hunden wahrnimmt.

Während dieser Zeit verläßt die Katze nur zum Aufnehmen von Nahrung und zur Reinigung das Nest und sucht nach Befriedigung ihrer Bedürfnisse dasselbe wieder schleunigst auf, um den Jungen die noch so nötige Wärme, nicht zu lange zu entziehen. Für reichliche Nahrung, namentlich Milch und milchbildender Speisen, muß man in der ersten Zeit Sorge tragen, damit die säugende Katze auch im stande ist, genügend Muttermilch an ihre Kinder abgeben zu können.

Wird nicht beabsichtigt, den ganzen Wurf aufzuziehen, so ist das Entfernen und Töten der überzähligen Käzchen, nachdem man seine Auswahl getroffen, in den ersten drei Tagen vorzunehmen und zwar selbstredend in Abwesenheit der Mutter, während diese Nahrung zu sich nimmt, oder sich draußen reinigt. Jeder fühlende Mensch wird die zu beseitigenden Jungen gewiß nicht in Gegenwart der

alten Katze töten und auch die Tötung selbst auf eine humane und wenig schmerzhaftige Weise vornehmen. Entschieden barbarisch ist es, die Jungen einfach ins Wasser zu werfen und sie so einem qualvollen Tode preiszugeben. Wer es nicht über sich bringen kann, die Tierchen durch einen Schlag auf die Nase oder den Hinterkopf ins Jenseits zu befördern, der packe sie in ein nicht zu dichtes Tuch, damit das Wasser schnell durch dringt, beschwere dieses mit einem Stein und versenke so die ganze Packung ins Wasser. Wo solches, nämlich Bach oder Fluß nicht vorhanden, genügt auch ein tiefer Eimer voll Wasser, um die peinliche Prozedur vorzunehmen. Wartet man mit der Tötung länger wie zwei bis drei Tage, oder läßt die Kätzchen erst acht oder vierzehn Tage alt werden, so ist einerseits der Schmerz für die Mutter ein viel empfindlicherer und andererseits auch der Tod für die bereits mehr entwickelten Jungen ein qualvollerer.

Mit dem neunten Tage brechen allmählich die Augen der jungen Katzen auf; erst ist nur ein feiner Spalt bemerkbar, der sich immer mehr vergrößert, bis das Auge voll geöffnet ist. Die alte Katze sucht diesen Prozeß durch fleißiges Belegen der aufbrechenden Augen zu beschleunigen und wo dies nichts fruchtet, ist es unbedingt notwendig, daß man mit einem weichen Schwämmchen und lauwarmem Wasser die Augen der kleinen Kätzchen sanft bestreicht; man hüte sich aber dieselben naß zu machen, da dadurch leicht Entzündungen hervorgerufen werden. Der mit Wasser gefüllte Schwamm muß ausgedrückt werden und erst dann kann man mit ihm das Befeuhen der Augen vornehmen. Anfangs glozen die jungen Kätzchen, des hellen Tageslichtes noch ungewohnt, teilnahmslos und blöde in die Welt; nach einigen Tagen aber zeigt sich schon mehr Ausdruck, das Auge wird beweglicher und verliert den stieren Blick. Die Ohren der Kätzchen sind bei der Geburt noch ziemlich klein und fast bewegungslos, erst nach etwa acht Tagen steifen sich dieselben und haben dann auch bereits an Größe erheblich zugenommen, dann tritt auch mehr Beweglichkeit in die Lauscher und schon beginnen sich dieselben bei auffallendem Geräusch zu spizen. Sobald Auge und Ohr in diesem Entwicklungsstadium begriffen sind, versuchen die drolligen Tierchen, allerdings noch äußerst unbeholfen, im Neste herum zu kriechen, es wird lebendiger, auch beim Säugen.

Das Drängen zur milchbietenden Brust wird schon ungestümer und mit knetenden Trittlübungen suchen sie den Ausfluß der Milch aus den Zitzen zu beschleunigen. Der Magen verlangt schon ein größeres Quantum, da das Wachstum nunmehr rapid vorwärts schreitet. Um den jungen Kätzchen die nötige Kraft zur Entwicklung zuzuführen, muß die Kaze reichlich und mit guter Nahrung unterstützt werden, denn nur so kann sie, ohne selbst darunter zu leiden, die stets hungrige Kinderschar erhalten.

### Aufzucht, Entwöhnung und Erziehung.

Wie lange man junge Katzen bei der Mutter belassen soll, hängt lediglich von der Milch derselben ab. Wenn diese noch reichlich fließt, soll man ihr unbedingt die Jungen belassen bis die Milch zu versiegen beginnt, denn die Muttermilch ist durch nichts anderes zu ersetzen.

Es können aber Fälle eintreten, wo sich die Milch frühzeitig verliert oder doch nur in so geringer Menge fließt, daß sie für die Ernährung der Kätzchen nicht genügt; dann muß man der Mutter zu Hilfe kommen und durch künstliches Beibringen von Nahrung, falls die Tierchen noch zu jung und nicht selbständig saufen können, das Fehlende zu ersetzen suchen. Man nimmt eine kleine Kinderflasche, auf welcher man einen nicht zu großen Gummisauger setzt und steckt diese künstliche Zitze dem Kätzchen ins Maul, welches nun alsbald zu saugen beginnt.

Mit der Entwöhnung tritt für die kleinen Kätzchen eine schlimme Zeit ein, da durch die Entziehung der Muttermilch und die veränderte Nahrung leicht Verdauungsstörungen sich einstellen. Es empfiehlt sich daher, in der ersten Woche zwischen durch, immer noch abgekochte, ein wenig versüßte Kuhmilch tagsüber zu geben, bis die Kätzchen sich an den Nahrungswechsel gewöhnt haben. Übrigens schadet es durchaus nichts, wenn auch für die Folge den jungen Kätzchen die Milchschüssel zugänglich bleibt, es ist sogar geraten, ihnen dieselbe im ersten Halbjahr überhaupt nicht zu entziehen. Erst nach vorgeschrittenem Wachstum und nachdem sie hinlänglich gekräftigt sind, kann die Milch in geringeren Gaben und mit Wasser verdünnt gegeben werden.

In der fünften bis sechsten Woche ist das Milchgebiß schon so weit entwickelt, daß das junge Käzchen im stande ist, feste Nahrung zu kauen, und dann ist auch die geeignetste Zeit, dieselben allmählich zu entwöhnen. Die Entwöhnung selbst darf nicht plötzlich vorgenommen werden, da sie den noch jungen Tieren verhängnisvoll werden könnte. Man muß versuchen, sie zur Annahme einer anderen Speise zu animieren, am besten, wie bereits erwähnt, Milch, welcher man Weißbrot zubrockt, doch muß diese lauwarm sein. Läßt die alte Kaze die Jungen noch zu, so lasse man sie ruhig säugen. Verföhrt man auf diese Weise einige Tage, so kann die Entwöhnung ohne Gefahr für die Käzchen vorübergehen. Die alte Kaze merkt am besten, wenn es Zeit ist ihre Jungen abzudrängen; läßt die Milch nach und das nadscharfe Gebiß wird ihrem Gesänge zu empfindlich, so wird sie von selbst die zudringlichen Kinder abwehren. Dann versucht sie wohl auch, wenn es ihr eben möglich ist, irgend ein Mäuschen zu erhaschen, um ihrem Nachwuchs nicht allein Unterhaltung zu bieten, sondern auch Gelegenheit zu geben, ihre Krallen und Zähne an diesem zu versuchen.

Jetzt erst beginnt das junge Katzenleben interessant zu werden. Die bereits ziemlich entwickelten Käzchen versuchen, wenn auch noch recht ungeschickt und tölpelhaft unter drolligem Gebahren und lebhaftem Herumtollen, die von der Mutter gebrachte und schon ziemlich zugerichtete Maus zu erhaschen; jede will die erste sein, die die Beute fängt und in diesem übereifrigen Bestreben verlieren sie das Gleichgewicht, kugeln bald hier, bald dort hin, wälzen und drängen sich auf einen Knäuel zusammen, bis es der Gewandtesten gelingt, die dem Vereinden nahe Maus zu erwischen und unter wohlgefälligem Schnurren gegen die andrängenden Geschwister zu behaupten.

Bei diesem ersten Versuche kommt schon bei den kleinen Teufelchen die wahre Katzenatur zum Durchbruch. Funkelnden Auges werden die Flucht- und Befreiungsversuche der in Todesängsten befindlichen Maus verfolgt, mit noch ungelenktem Katzenanschlag werden diese vereitelt und solange mit dem armen Opfer herumgezerrt, bis es kein Lebenszeichen mehr von sich giebt. Die Alte sieht dem Treiben ihres vielversprechenden Gehecks mit Wohlgefallen zu, greift auch wohl, wenn die



Maus den noch nicht völlig fixen Kätzchen zu entweichen droht, thätlich zu, giebt ihnen Anleitung, wie sie zu fassen und zu fangen ist, kurzum es hat oft genug für den aufmerksamen Beobachter den Anschein, als suche sie die Spiele der Jungen zu leiten und zu regeln.

Alles erregt die Aufmerksamkeit der kleinen, drolligen Kätzchen, nichts bleibt ununtersucht, alles muß ihrem Übermut herhalten. Bald ist es ein Strohalm, ein Fegen Papier, ein Lappen, ein Garnknäuel u. dergl., an dem sie ihre Spiellust auslassen, die sie mit ihren Pfötchen hin und her zu bewegen suchen, und wenn gar irgend ein Gegenstand ins Rollen gerät, so ist der Lust kein Ende. Die ganze Schar tobt und tollt hinterher, im Springen und Haschen sich gegenseitig überbietend, bis sie ermüdet das Lager wieder aufsuchen.

Bereits nach kurzer Zeit verliert das Kätzchen sein unbeholfenes Wesen, gewinnt an Geschmeidigkeit und Beweglichkeit. Das Auge ist ausdrucksvoller geworden, die blaue Farbe desselben ins Gelbgrünliche übergegangen und die Ohrchen beginnen ihr charakteristisches Mienenspiel. Selbst im Nest wird nunmehr der Alten keine Ruhe gegönnt, auch sie muß dem Übermut standhalten und alles über sich ergehen lassen.

Besonders der Schwanz der Katzenmutter gilt als anziehender Gegenstand zu den Spielereien, und die Alte versteht es, durch schlängelnde Bewegung desselben ihre Kanten vollauf zu beschäftigen. Mit unerschütterlicher Ruhe läßt sie geduldig alles über sich ergehen; wird es ihr gar zu toll, so langt sie wohl auch dem einen oder anderen Naseweis eine Maulschelle.

Wenn man eine solche Katzenfamilie in ihrem komischen Treiben beobachtet, muß man sich unbedingt an dem lieblichen Tierbilde erfreuen, denn kein anderes Haustier, selbst der Hund nicht, bietet ein so inniges und zärtliches Einvernehmen zu seinen Jungen, wie eine Katzenmutter.